

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Insertionspreis für die halbe Spalte 15 Hgr. für die ganze Spalte 20 Hgr.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2 50 Mark.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Recleamen vor dem Tagesende der dreigespaltenen Copyspalte oder deren Raum 20 Hgr.

Annahmestellen von Inseraten bei: E. Pappendick, Buchhandlung Nammlstraße 10. August Peter, Kaufmann, Kunglstraße 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann Siebichenstein, Burgstraße 50.

Nr. 9

Dienstag, den 12. Januar 1892

93. Jahrgang.

Immer noch die Handelsverträge!

Unter diesen Stichworte lassen sich die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Berlin schreiben: Außer an den amtlichen Stellen hat allerdings die Politik während der Festzeit geleitet. Man man zu ihr zurückkehrt, stehen die Handelsverträge sofort in der ersten Linie, auf die sich die Aufmerksamkeit und die Förderung richten. Es tritt wieder die Opposition der Klassen hervor, die ihren materiellen Vorteil verlegt glauben. Nach der Annahme der Verträge durch die übermächtige Majorität des Reichstages schien diese Opposition verflüchtigt zu sein, aber sie hat sich zu verzweigten Angriffen auf. Diese sollen nicht dem Zwecke dienen, die Verträge rückgängig zu machen, was auf keinen Fall zu erreichen wäre, wohl aber dem Zweck, der jetzigen Regierung ihren Erfolg zu verwehren, dadurch ihre Stellung zu erschüttern, bis man an ihren Sturz denken kann. Auch möchte man womöglich einige Entschädigungen für die doch so geringe Verminderung des Getreidepreises herauszuziehen. Zu diesem Zwecke wird eine Doppelreihe von Angriffen vorgebracht, die eigentlich einander schneidenden widersprechen. Aber man denkt: Doppelt reißt nicht, und: Den Widerspruch wird niemand merken. In der einen Reihe heißt es: Die Verträge bewirken gar nichts; in der anderen: In der ersten Reihe heißt es: Diese unbedeutenden Zollüberhebungen sollen einen mitteleuropäischen Handelsbund darstellen! Wir sagen: Sie sollen nur den Zollkrieg auf Leben und Tod verbieten, dessen Wahrungen auch den politischen Bund dreier mitteleuropäischer Staaten früher oder später hätten vernichten müssen; den Handelsbund sollen sie vorzüglich erst anbahnen; außerdem sollen sie den Anbau aller beteiligten Staaten die Sicherheit eines dauernden Zustandes auf 12 Jahre geben. Und 12 Jahre, das ist schon etwas!

Wir kommen jetzt in derselben Reihe zu einer anderen Kritik, die auf einer sehr mangelhaften Sachkenntnis beruht, obwohl sie das Haupt zuweilen richtig genug erbeutet. Diese Kritiker sagen: Ein mitteleuropäischer Handelsbund, wenn er sich erreichen ließe, was wäre er denn? Was können Staaten von so ähnlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, wie diejenigen Mitteleuropas einander bieten? Gehalten wäre uns nur, wenn ein großes Kolonialland mit reicher Erzeugung von Rohstoffen uns ausschließlich seinen Markt öffnete.

Gewiß, ihr Herren Kritiker. Wollt ihr nicht die Güte haben, uns das betreffende Land zu veranschaulichen? Wenn das aber nicht angeht, so geht ihr uns wohl den Rath, zu verzeihen. Bevor wir diesen Rath befolgen, legt euch darüber belehren, was Staaten von ähnlichen wirtschaftlichen Bedingungen einander bieten können. Habt ihr nie etwas von Fälschung der Arbeit und ihren unbedenklichen Wahrungen gehört, so vernehmt einige Beispiele. Wenn eine Anzahl kleiner Länder — im Vergleich zu China, Japan, Amerika und dem erglückten Kolonialbesitz hat Mitteleuropa nur kleine Länder — jedes den Anspruch macht, sich wirtschaftlich selbst zu genügen, so bringt jedes nur geringe Leistungen hervor, weil jedes

Verfügen nur einen geringen Absatz hat. Verdenklichen wir das an einem Beispiele aus der schönen Zukunft! Da lag in jedem Dorfe ein Schuster, ein Schneider u. s. w., dem selbst die Bauern nur gezwungen seine Arbeiten abnahmen, während der Gutsherr seinen Bedarf womöglich aus Paris bezog. Seitdem die Gewerbefreiheit und später der Zollverein diese Schranken niedergerissen, hat sich eine Kleider- und Modenindustrie in Deutschland entwickelt, die nicht nur den einheimischen Markt völlig versorgt, sondern die bis zur Mac Kinty Bill einen großen Markt im Auslande gewonnen hatte. Nichts ist gewisser, als das, wenn Deutschland, Oesterreich, Italien untereinander zur Freiheit des Verkehrs gelangen sollten, namentlich die österröische Landwirtschaft einer weit reichlicheren Erzeugung, als der jetzt vorgebrachten fähig sein würde. Ebenso würde die deutsche Industrie gewisse Zweige der Herborbringung, namentlich die Ledererzeugung, ausschließlich erobern können. Wenn ferner den milderen Sorten der italienischen Weine der Zugang erleichtert ist, so muß allerdings die Probe erst stattfinden, ob die Mischung mit d. h. einen trinkbare Sorten erzeugt. Aber da der französische Wein zum größten Theile nur noch Fabrikat ist, so läßt sich nicht denken, weshalb die deutsche Industrie sich dieser Fabrikation nicht bemächtigen soll, wenn ihr neben den einheimischen milderen Sorten noch zahlreiche ausländische Sorten zur Mischung verfügbar gemacht werden. Wenn nun aber durch die Theilung der Arbeit die mitteleuropäische Erzeugung überall größerer und vollkommener wird, so ist sie natürlich auch besser im Stande, die Konkurrenz auf den asiatischen, amerikanischen — somit auf allen in Betracht kommenden — und später vielleicht auch den afrikanischen Märkten auszuweichen.

Das also sind die Aussichten des mitteleuropäischen Handelsbundes. Dagegen kommt nun die zweite Frage: So sind also doch weitere Zollüberhebungen in Aussicht? Man hat uns doch versprochen, der Schutz der Landwirtschaft und Industrie solle nicht mehr geschwächt werden; was jetzt geschehen, sei das Aufheben!

Man sieht, auch diese Opposition besteht aus zwei Sorten von Kurzsichtigen. Die Einen halten sich an das blinde Faktum der jetzt verlustigen geringen Herabsetzungen. Diese Leute können kurz auf die künftige Entwicklung verwiesen werden. Mit den Andern lohnt es, etwas eingehender zu sprechen. Schutz der nationalen Arbeit ist ein ganz gutes Schlagwort. Es fragt sich nur, wie man sich das Gebiet der nationalen Arbeit denkt. Die Schuster, Schneider, Dorfmusikanten u. s. w. der Zwangs- und Heimrechte schrien aus, als ob sie auf dem Spieße sträkten, als ihnen diese Rechte genommen wurden. Ihre Nachkommen aber würden mit den vertriebenen Vätern um keinen Preis tauschen. Gewisse Zweige der heimischen Erzeugung bedürfen allerdings besonderer Wahrregeln. Vor Allem hat diesen Anspruch die Landwirtschaft. Nur kann ihre Erhaltung nicht auf das plumpe und alle Augenblicke verfallende Mittel des beständig zu erhöhenden Schutz eines kleinen Bezirkes gestützt werden. Diese Agrarier sind Leute von alzu beschränkter Intelligenz. Seit zwölf

Jahren, wo ihnen angeblich das Messer an der Kehle sitzt sind sie auf kein anderes Mittel gekommen, als das stümperhafte des nachwendig zur Unverträglichkeit führenden Schutzzolls, von dem sie doch höchstens eine Frist zur Auffindung wirksamer Mittel erhoffen konnten. Ferner von ihnen hat auch wirklich als ein solches Mittel die Doppelwährung gefunden. Heute ist nicht die Zeit, die richtigen Mittel zu erörtern. Aber sie sind zu finden, wenn mit Bestand danach gesucht wird, über den allerdings die launesten Anseher der landwirtschaftlichen Noth nicht zu verzeihen scheinen.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar. Der Kaiser hat auf die Glückwunschsadresse des Magistrats von Berlin am 12. des Jahreswechsel mit nachfolgendem Dankbreviet geantwortet:

Dem Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin unterlasse ich nicht, für die Mitwirkung an der Erneuerung des neuen Jahres in allgemeiner Treue und Anhänglichkeit dargebrachten Glückwünsche herzlich zu danken. Wenn der Magistrat bei dem Rückblick auf das alte Jahr auch der noch am Schluß desselben auf wirtschaftlichem Gebiet erlangten Erzeugnisse Erwähnung thut, so gebe ich gern dem Wunsch Ausdruck, das Meinen und Meiner Regierung unabhätigen Bemühungen, die Wohlthat des Landes zu fördern, Gottes Segen auch im neuen Jahre nicht fehlen möge. Möge vor allem auch die Reichshauptstadt unter den Segnungen des innern und äußeren Fortschritts unter der gütlichen Weiterentwicklung erfahren.

Berlin, den 6. Januar 1892.

Wilhelm R.

An den Magistrat zu Berlin.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: „Die Nationalzeitung hält an der Behauptung fest, daß die Regierung seiner Majestät des Kaisers und Königs wegen Verlegung der IV. Armee-Inspection mit der Königlich bayerischen und wegen anderer militärischer Fragen mit der Großherzoglich mecklenburg-schwerinschen Regierung sich neuerlich in Differenzen befinde oder befinden habe. Was die I. V. Armee-Inspection angeht, so haben darüber weder vor noch nach den letzten Verhandlungen welche Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen stattgefunden. Ein Grund dazu lag uns so weniger vor, als jene Inspektion gar nicht vorliegt ist. Was die angeführten Differenzen mit der Großherzoglich mecklenburg-schwerinschen Regierung angeht, so teilt jeder Anhalt dafür, worauf jene völlig fallenden Gerichte sich gründen und wie sie entstanden sein können.“

N. L. C. Berlin, 10. Januar. In den nächsten Tagen beginnt das parlamentarische Leben wieder; am 12. Januar nimmt der Reichstag seine Thätigkeit wieder auf, und zwar mit der zweiten Staatsberatung, speziell dem Etat des Reichstags, wobei der beschleunigte Diktationsantrag zur Verhandlung kommt. Auch nicht werden in den nächsten Tagen der verschiedenen Etatspositionen wichtige Verhandlungen und Abstimmungen stattfinden, so daß ein zahlreicher Besuch des Reichstags von Anfang an in hohem Grade wünschenswert ist. Es wird hoffentlich der letzte Abschnitt in dieser überlangen Sitzungsperiode sein und man glaubt den Schluß der Session vor Osters im Auge fassen zu dürfen. Dem Reichstag liegt von

351

Wer sühnt's?

Roman von E. Vels.

Sie stiegen hinauf, unter den Balken maulte sich der Große oft bilden. Es war nicht viel da, alles Staubgerümpel, was dort aufbewahrt lag, auch die Wiege stand hier, in der Ernst Vormann und vor ihm manch anderer Spieß des Schmiedehauses gewiegt sein mochte. Bislich stolperte Kleinbürger über etwas — der Schmied sentte die Laterne und erkannte den Nansen seines einen Gastes. Wirklich, den hatte er ganz vergessen. Aber mit einer Art von Witterungsinflut hob ihn der Gedarm hervor.

„Herin künftigen Poliere!“ Und ein Bündel kam zum Vorschein — die verbotenen Flugblätter.

„Vormann!“ rief der Große, welcher lieber nichts gefunden hätte.

„Ich weiß nichts davon! Ich kann's beschwören; ich habe kaum Zeit darauf gegeben, daß der Nansen dieses bleiben ist!“ sagte der, blieb werdend. Und plötzlich stand sein Gesicht ihm vor Augen — Beweise sprachen, und die lagen vor ihm — mit Behenerungen war nichts gethan.

„Wer wird mit glauben — wer?“ rief er mit schmerzlicher Erregter Stimme.

Die beiden Männer sahen einander an, selbst der Wohlwollende schüttelte den Kopf. Gut verstellten konnte sich der Schmied, das stand fest.

[Nachdruck verboten.]

„Sie sind verhaftet im Namen des Gesetzes.“

„Und sie thun Lug, uns so wenig Schwierigkeiten wie nur möglich zu machen!“ fügte der Andere hinzu, sich mit dem Hundohst beladend.

„Du Kopf geht, ohne die weitere Aufklärung folgte Ernst Vormann den Weiden — vor ihnen konnte er sich von dem Verdacht nicht reinigen. Wo's ihn vor dem Richter gelangen würde? Und so verließ er wieder die Schwelle des elterlichen Hauses — auf's Neue ein Gefangener.“

Letzte, der keine Erklärung gegeben wurde, schrie laut hinter ihm her in die dunkle Nacht, und als endlich einige Neugierige herangekommen waren, klagte sie händeringend, daß ihr Ernst von den Genarmen geholt sei, genau so wie damals! Und die Leute wunderten sich, und weil sie gar nichts wußten über die Umstände, erstanden sie die unglücklichsten Dinge.

Es war derselbe Garten, in welchem Ernst Vormann und Rene Holzopel ihre kurzen Liebesgrüße ausgetauscht hatten — aber damals heulte der Sturmwind und schauerte man in dem fenchigen Herbstnebel, der aus den Holzsäulen wehte. Heute blühten eines Rosen, Nelken und der Goldlack und die Nachtwalzen, ihre Lieblingsblumen, öffneten ihre Kelche.

Rene lag im Hause neben des Vaters Sessel, den die Sicht einmal wieder plagte, wobei er unruhig war und auf Alles Mögliche schalt — am meisten aber auf seine Tochter. Die praktische Dora war deshalb in das Kaufmannshaus am Markt geschickt, wo sie von ihrem

Schwager immer freundlich willkommen geheißen wurde und hatte Rene ihre Stelle einnehmen lassen.

„Und noch nicht lange hat“ — ungefragt an ihren Platz, wie Anna am Fenster, vor Handarbeit zusammenlagte, zu der Schwester geschritten kam, ihre blühende Wange an die ihrige schmeigte und küßte: „Weißt Du? Ihre Augen strahlten so hellam In die Luft, weißt Du? Über das Haar.“ Sie sagte, daß ihre Schwester nicht allein Schnulacht nach der Luft habe — aber sie lächelte und that unbedarfen, Ihr war das junge Weib, lächelte und schmeigte und erlart — aber der Schwester mochte sie ein volles gö-men.“

Anna ging langsam den Hauptweg entlang, blieb bei einem Rosenbüsch stehen und brach eine Knospe, lud sie liebloslos über die Blüten hin und sah einem Falter nach, der vor ihr hinwummelte.

Sie hatte den Kopf lauschend geneigt, und als sie umweit des Baumes war, lächelte sie. Den Schritt, welcher da erlang, kannte sie bereits unter Hundebitten. Dann bog sich auch schon ein Kopf über den Baum.

„Guten Abend, Feuchlein Anna!“

„Ach — Herr Lieutenant!“ sie that ein klein wenig erichraden und legte zögert hinzu:

„Weißt ein ungenauer Zufall!“ meinte er — obwohl sie Beide in den letzten Wochen diesen Zufall sehr häufig herbeigehütet hatten. „Kommen Sie vom Gut?“ fragte sie. „Direkt!“ sagte er.

Blutgerichtsverfahren gegenwärtig noch der Reichshaushalt meist dem Gezeigertum über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete, die Verfassungsänderung wegen der Immunität der Abgeordneten, das Telegraphengesetz, die Gezeigertum betreffend die Unterfertigung von Familien der zu Freiheitsbüchungen einberufenen Mannschaften und betreffend Bekämpfung des Schloßhandels, sämtlich in zweiter und dritter Lesung, der Handelsvertrag mit der Schweiz, und der Gezeigertum betreffend die Vereinshalter Hieserreichlichen Vertrags in allen drei Lesungen vor. Was noch hinzukommt, ist nicht mit Sicherheit vorauszusagen. Höchsthöchstens wird der Gezeigertum über Bekämpfung der Trunksucht noch vorgelegt, in Aussicht gestellt sind ferner noch Gezeigertum über elektrische Anlagen, über den Verkehr mit Wein, über Gesellschaften mit beschränkter Haftung, über Änderung des Unterfertigungswohnsitzgesetzes, über den Ehevertrag, über Maßregeln zur Bekämpfung der Unfruchtbarkeit u. a. Was davon wirklich noch eingeht, muß abgesehen werden. Von den abzuwählenden noch vorliegenden Initiativanträgen erregen der Wälder, der Sehten, und die Wälderanträge das meiste Interesse. Die wichtigsten Verhandlungen werden unstreitig beim Etat stattfinden und insbesondere beim Militär- und Marineetat, wo die Regierung mit ihren hohen außerordentlichen Neuverordnungen einen schwierigen Stand haben wird. Inwiefern große Konflikte wird man in diesem Abgange der Session wohl auch nicht mehr zu befürchten brauchen.

N. L. C. In der Angelegenheit der in der Berliner Presse vielbesprochenen Bauordnung für den Kreis Teltow wird uns zuverlässig berichtet, daß die Angabe, der Landrat Stübner habe um Einziehung von seinem Amte gebeten, unrichtig ist. Die Angelegenheit soll mit der neue Bauordnung aus formalen Gründen ausbleiben. Die Verfügung des Potsdamer Regierungspräsidenten noch keineswegs zu Ende sein.

N. L. C. Aus Wien bringt ein hiesiges Depeschbüro die Nachricht: „Witoldes des Deutschen Reiches und des italienischen Unterbaues verständigten sich mit den hiesigen Deutsch Liberalen wegen einer gleichartigen Begründung des Antrages auf Erziehung internationaler Schiedsgerichte bei zollpolitischen Streitfragen.“ Offenbar ist diese Anregung eine Frucht des römischen „Friedenscongresses“. Bei der unbestimmten und unklaren Fassung der Mitteilung ist aber vorläufig der Werth und die Ausführbarkeit des Vorschlags nicht zu beurtheilen.

Am 14. Januar tritt dann der preussische Landtag wieder zu einer Tagung zusammen, die an Wichtigkeit der letzten angegangen, durch das Zustandekommen der Einkommensteuerreform und der Landgemeindevorordnung ausgezeichneten Session kaum nachstehen wird. Es herrscht allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß in den nächsten Wochen und Monaten der Schwerpunkt des politischen Lebens, so weit es in parlamentarischen Versammlungen zum Ausdruck kommt, weit mehr im preussischen Abgeordnetenhaus als im Reichstag liegen wird, und zwar vorzugsweise wegen des für unser ganzes Culturleben hochbedeutenden Volkschulgesetzes. Es ist auch heute noch außerordentlich wenig über den Inhalt dieses Gezeigertums bekannt und es ist möglich, in vielen Augenblick Betrachtungen darüber anzustellen. Die nächsten Tage werden uns voraussichtlich bereits die Vorlage bringen. Möchten sich die vielfach daran geknüpften Befürchtungen nicht bewahrheiten! Daneben wird der Staatshaushalt die Kräfte des Abgeordnetenhauses in erster Linie in Anspruch nehmen. Erwartet werden ferner Gezeigertum über die Ausdehnung der Landgemeindevorordnung auf die Provinzen Schleswig-Holstein und Ostpreußen, über die Kosten königlicher Polizeiverwaltungen, über die Regelung des Welfenfonds, über die Steuerbefreiung der ehemaligen Reichsunmittelbaren,

über Erweiterung des Eisenbahnnetzes, namentlich auch über Territorien, über Wasserrecht, über Verlegung des Postgesetzes, über die Einnahmen und Ausgaben des Staats (Comptabilitätsgesetz), eine Verordnung für die Rheinprovinz u. a. Man wird sonach einer sehr langen und arbeitsreichen Sitzungsperiode entgegengehen dürfen.

Der Bundestag hielt am 7. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretär des Innern Dr. von Voettker seine erste Plenarsitzung in diesem Jahre ab. Ein neu eingeangener Gezeigertum für Elbst-Gebirgen über die Rechtsverhältnisse der Lehrer ist den zuständigen Ausschüssen überwiesen worden, womit die Verammlung sich entlassen erklärte. Hierauf wurde der Bericht der zuständigen Ausschüsse über den Entwurf eines Gesetzes betr. die Bekämpfung der Trunksucht entgegengenommen und in die Spezialberatung des Gezeigertums eingetreten, welche in dieser Sitzung noch nicht zum Abschluß gelangte. Auf den Bericht der zuständigen Ausschüsse wurde eine Reihe von Veränderungen der Eisenbahn-Betriebs-Reglements rücksichtlich der Beförderung von Phosphor-Streichhölzchen von Präparaten aus Terpentin-Öl und Harz, von Wärfelpulver und so weiter festgestellt. Die nachgelagerte Befreiung von der Versicherungspflicht gemäß dem Invaliditätsgesetz und Altersversicherungsgesetz wurde ebenfalls rücksichtlich der Verwaltung der weipreussischen und der neuen westpreussischen Sanität, sowie bei dem Wärfelpulver-Verband mit Pensionsberechtigung angeordneten Beamten. Schließlich wurden Eingaben vorgelegt.

Die Meldung von der Einleitung der Disziplinaruntersuchung des Grafen Limburg-Strum wird nunmehr bestätigt. Inwiefern werden Erläuterungen hinzugefügt, die etwaige Zweifel an der rechtlichen Basis dieses Einschreitens beseitigen sollen. Unseres Erachtens sind die laut gewordenen Bedenken aber gar nicht nach der rechtlichen Seite gegangen; vielmehr haben sie sich gegen die Zweckmäßigkeit eines solchen Vorgehens gerichtet, und in dieser Beziehung werden sie auch jetzt noch fortbestehen. Der Artikel, der den Anstoß zu der Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegeben hat, ist seiner Zeit völlig unbedenklich geblieben. Graf Capriati hätte ihn ignorieren können, wie er überall ignoriert worden ist, wenn es ihn auch peinlich berühren mußte, einen heilig schon seit Jahr und Tag zur Disposition gestellten Beamten des auswärtigen Amtes offen zum Vordern gegen Vordagen der Regierung aufordern zu sehen. Der Vordagen ist auch nach anderer Seite hin noch bemerkenswerth. Graf Limburg-Strum ist zwar nicht Mitglied des Reichstages, aber des Abgeordnetenhauses. Die Unvereinbarkeit eines Abgeordnetenmandats mit der Stellung eines politischen Beamten konnte nicht besser illustriert werden, als durch den vorliegenden Fall. So lange dieser Kategorie von Beamten das passive Wahlrecht gelassen wird, sollten die Wähler sich doch zuweilen überlegen, ob sie die Vertretung ihrer Interessen wohl einem Manne anvertrauen wollen, der zu genügt hat, für eine freie Meinungsäußerung außerhalb des Parlamentes zur Verantwortung gezogen zu werden. Diese Kollision der Amtspflicht und Abgeordnetenpflicht war theilweise auch schon bei der Verlegung der Landgemeindevorordnung hervorgetreten. Auch die Form der Stellung zur Disposition bedarf der Prüfung. Man will sich so die Dienstleistungen ausgenüßelt, aber nicht für immer entbehrl. Beamten sichern. Hier aber liegt ein Dispositionsverhältnis vor, das bereits über 10 Jahre dauert. Graf Limburg denkt wohl kaum daran, wieder in den diplomatischen Dienst einzutreten. Und sollte sein Eintritt doch wünschenswert erscheinen, würde er sich nicht ebenso gut haben bezirken lassen, wenn er i. J. förmlich entlassen worden wäre? So besteht ein Dienstverhältnis fort, das dem Grafen wohl erst wieder in's Bewußtsein

gekommen ist, als er das Schreiben des Herrn Reichsfanzlers erhielt.

Berlin, 9. Januar. Bekanntlich werden seit einiger Zeit starke Anstrengungen gemacht, um hinter das Geheimniß der Eisenwerke zu bringen. Ein Interesse, den Schleier zu lüften, haben zwei Theile: einmal die von der Masse Entlarvten oder, partiellisch zu sprechen, Angegriffenen; andererseits die politische Polizei, deren geheime Kenntnisse und Absichten angedeutet durch die Eiserne Werke der Redaktion des „Sozialdemokrat“ übermittelt worden sind. Ob die Polizei sich die Mühe gegeben hat, den Ueberrittern zu erfahren, ob diese Mühe Erfolg hatte und ob möglichst eine der mehrfach in den letzten Jahren vorgenommenen Entlassungen ihrer Beamten der politischen Polizei mit dem Nachweis eines solchen Doppeldienstes zusammenhängt, alles dies sind Fragen, die selbstverständlich keinem Draußenstehenden beantwortet werden. Aber die Angegriffenen, jezt (wie sich leicht erklärt) sämtlich Unabhängige, d. h. Oppositionelle, behandeln die Frage in aller Offenlichkeit und würden es gerne Jedermann erzählen, wer die Eiserne Werke ist, wenn sie es nur eben wollten. Wenn einer von ihnen, ein Tischer Kreuz, erklärte: „Ich weiß, wer die Eiserne Werke ist, aber es ist noch nicht an der Zeit, es zu sagen,“ so werden ihm das wohl Wenige glauben. Uns geht nun von einer andern Seite, die unterrichtet sein kann, eine Reihe von Mittheilungen zu, die zur Lösung des Räthsel etwas beitragen, und aus denen wir einwilligen Folgendes wiedergeben: Es ist Thatsache, daß die Eiserne Werke Warnungen gegen Personen erlassen hat, die allen mit den Personen verkehrenden „Genossen“ absolut unüberdächtig waren, die also nur einen sie gar nicht kennenverächtigt geworden waren, und gerade die Beamten dieser Personen waren dadurch vollkommen von der Eingeweihtheit der Eiserne Werke und von der Schuld der Gebrauchsmarken überzeugt. Diese Angegriffenen leben meist heute noch gesellschaftlich und wirtschaftlich unter den Folgen und wünschen es deshalb wahrlich nicht, daß man ihre Namen nennt, was wir sonst könnten; unter den in den letzten Versammlungen Hervorgetretenen befinden sich viele nicht. Es ist ferner Thatsache, daß auf dem Umwege über die Londoner Redaktion des „Sozialdemokrat“ die Eiserne Werke wiederholt die Berliner „Genossen“ von bevorstehenden Hausdurchsuchungen in Kenntniß gesetzt hat, und daß die angeführten Hausdurchsuchungen in mehreren Fällen wirklich stattgefunden haben. Endlich drittens wird uns berichtet, daß ein zum sozialdemokratischen Parteivorstand gehörender Abgeordneter die Erklärung abgegeben hat: „Rein Witoldes der Reichstagsaktion weiß, wer die Eiserne Werke ist.“ Dies ist doch nur dann möglich, wenn die sich hinter dem Namen Eiserne Werke verborgene Person sich die allerunkindigste Discretion leihend der Redaktion des „Sozialdemokrat“ hat zusichern lassen. Ihrer Erklärung steht freilich gegenüber, daß 1890 auf dem hiesigen Parteitag ein Antrag auf Enthüllung des Geheimnisses der Eiserne Werke dahin beantwortet wurde, die Bekanntmachung dieser Persönlichkeit ist unmöglich, weil man sie nicht kompromittieren und namentlich, weil man sie nicht ihrer ferneren Dienste berauben dürfte. Die Behauptung, daß der Parteivorstand nicht weiß, wer die Eiserne Werke ist, wäre ja möglichen Falls nicht glaubhaft worden. Trotzdem darf man sich wundern, daß sie nicht damals schon aufgestellt worden ist. In den häufigen Versammlungen der „Unabhängigen“, die sich hier neuerdings mit der Eiserne Werke beschäftigt haben, ist u. A. versichert worden, der rathselhafte Unbekannte sei — der Abg. Stadthagen. Die Jungen haben also wenigstens Humor.

(e) Berlin, 10. Januar. Die Vorarbeiten für die Durchführung der Landgemeindevorordnung sind, nachdem die Aufstellung der Gemeinde Wählerlisten erfolgt ist, bereits soweit gediehen, daß diese Listen in der zweiten Hälfte des Monats Januar zur Auslegung gebracht werden. Was nun die etwa gegen die Richtigkeit der Listen zu erhebenden Klagen anbelangt, so hofft man, daß das ganze Einspruchsverfahren bis zum Ausgang des Monats März beendet sein wird.

Laut amtlicher Bekanntmachung des Landrats des Kreises Teltow (jet. in Vertretung: Sachweg, Regierungssachverständiger im Teltower Kreisblatt) hat der Regierungssachverständiger in Potsdam durch Verfügung vom 4. d. M. die Ständerauchs-Bauordnung für den Kreis Teltow vom 15. Dezember v. J., wie wir dies bereits berichteten, aufgegeben. Wie weiter verläuft, hat der Landrat Ständerauch um Entscheidung von seinem bisherigen Amte gebeten. Die Aufhebung der Bauordnung wird von den Bewohnern des Kreises mit ungehörter Genugthuung aufgenommen werden. Die Verfügung des Potsdamer Regierungspräsidenten hat übrigens eine über die Grenzen des Kreises Teltow hinausgehende Bedeutung insofern, als sie die Überzeugung bestätigt, daß das Eigentum des Staatsbürgers bei den höheren Behörden gegen unbedingte Eingriffe kräftigen Schutzes findet.

Essen a. d. Ruhr, 9. Januar. Wie die „Abendliche Besinnliche Zeitung“ meldet, hat gestern Abend auf der Zeche Wolschan bei Wobbel in einer Grube eine Berengnung stattgefunden, die Anzahl der getödteten Bergleute beziffert sich auf 6. Die Senen sind zum Theil schwer verletzt.

München, 9. Januar. Die bayer. Abgeordneten-Kammer hat gestern nach den Weizsäcker'schen ihre Sitzungen mit der Beratung des Eisenbahnnetzes wieder aufgenommen. An der Debatte theilnehmend sich bis jezt nur Abgeordnete und zwar im Besonderen der Referent Frhr. v. Stauffenberg und die Herren Wolfson und Weich, alle drei Liberale; die Regierung hat geschwiegen und wird wohl heute ihren Standpunkt erklären. Auf

Er sprach die Wahrheit, sein Gesicht war zu ehrlich dabei — und er kam den weiten Weg, um sie zu sehen, doch fühlte sie, aber sie durfte ihm doch nichts von solchen Gedanken verrathen.
„Es läßt sich angenehmer gehen!“ erwiderte sie, die Gluthen in ihren röschen Wangen zehend.
„Nun, wenn man bereits den vollen Tag auf den Feldern herumtaumelt,“ — „muß doch nicht so groß.“
„Aber — Sie gehen in die Klub!“
„Freilich, weil ich einmal hier bin, doch kam ich deshalb nicht.“
Seine Augen gaben dazu eine solche Erläuterung, daß sie die Threnen liefen.
„Ist Ihr Vater noch immer böse?“
„Die Gicht rührt sich, und da können Sie denken, wie seine Laune ist. Das Tanzen hätte er mir am Ende verziehen — aber —“
„Nun?“
„Daß Sie gerade ein Neutnant sind!“
Er lachte. „Was folgt denn daraus, für den Herrn Kammerer?“
Sie schreute, hob die Knospe bis an das rechte Mädchen und lachte endlich. „Er meint, die wären alle Mädchenjäger.“
„Und da hat er Recht, Fräulein Anna!“
„Sie stieß einen leisen Schrei aus und ließ beide Arme sinken.
„Herr Neutnant — Sie machen nicht einmal den Versuch für Ihre Kameraden und sich —“
„Das amirte ich.“ „Den Vorwurf abzuwenden? Gewiß nicht, denn er ist begründet!“
Nun wurde es ernst, nahm eine Profistellung ein, sah nach dem Abendhimmel auf, als wolle sie die Wolkenkammer davorst zählen und sprach gar nicht.
„Solch ein Neutnant ist so gut ein Mädchenjäger,

wie jeder andere Mann, der ein kleines troziges Herz erst langen muß, wenn er die eheliche Absicht hat, die Bestierin desselben zu seiner Gattin.“
„Ach,“ fiel sie nun ein etwas unsicher in der Stimme, „wenn Sie's so erklären.“
„Hoffentlich war's deutlich, Fräulein Anna!“
Eine Erwiderung konnte nicht kommen, sie hatte sich nach der Blume zu bücken, die ihr entfallen war. Dann sagte sie unermüdet: „Ich muß hinein!“
„Das heißt, Sie schämen sich sehr! Und wann kann ich der Herrn Kammerer einmal besuchen?“
„Das ist es ja eben — jetzt würde er Sie gar nicht gut empfangen.“
„So wappne ich mich mit Geduld,“ entgegnete Wolf Bode und schob die Hand durch eine Zaunlücke.
„Fräulein Anna, wollen Sie mich zur rechten Stunde rufen?“
„Ich weiß nicht!“ Dann floh sie mit eiligen Schritten den Gang hinab. Am Ende desselben, bei der Gelblattlaube, blieb sie stehen, um auf die sich entfernenden Schritte zu hören. Geduld — er hatte immer Geduld und das ärgerte sie. Sie extrahierte sich ihre Helben eigenwillig und schnell handelnd, sie hätte sich entschlüsseln lassen mögen, — aber geduldig warten? Und ob er sie wirklich liebte, dessen war sie auch noch nicht einmal sicher — sie hätte statt allgemeiner verblühter Andeutungen gern eine klärende Erklärung gehobt, Schwüre von entzogen Treue —
„Eins weiß ich aber —“ sagte sie und sente das Köpfchen, ich bin ihm gut — und wenn's Der nicht wird —“
Eine helbe Lydine stieg ihr ins Auge, dann richtete sie sich auf, wachte über ihr Gesicht und ging hinein.
(Fortsetzung folgt.)

